

geometrische Vorgänge zerstört wurde und dessen Quarz- und Glimmerbestandteile sich mit den Erzen der Flöze zu einer körnigen Gesteinsart umbildeten. Die Zusammenballung des Erzvorkommens erleichterte die Ausbeute gegenüber den langgestreckten Flözen des sonstigen Vorkommens. Eine Eigenart, die kaum sonst in einem Bergwerk anzutreffen ist, besitzen die Zinnwalder Stollen: sie sind absolut trocken, so trocken, daß weder die Holzverzimmerung der Stollen selbst, noch die Eisenteile der Maschinen irgend welcher Veränderung ausgesetzt sind. Es gibt weder Fäulnis noch Rost in diesem Bergwerksbetrieb.

Der Zinnwalder Zwitterstock enthält neben den Zinnerzen noch einen starken Anteil an Wolframerz, das sogen. Wolframit, mit dem die Bergleute noch zu Goethes Zeiten nichts anzufangen wußten. Es wurde mit wertlosem Gestein auf Halben gestürzt. Als man aber das Wolframmetall als Veredelungsmittel des Stahles kennen und schätzen lernte, und dasselbe eine gewaltige Preissteigerung erlebte, wurden zunächst die jahrhunderte alten Halben nach diesem von der Technik begehrten Metalle durchgearbeitet und der bergmännischen Gewinnung des Wolframites, des Erzes des Wolframmetalles, besondere Beachtung geschenkt.

Dem Bergsegen des Zinnvorkommens am Geising verdankt auch die Bergstadt Altenberg ihr Entstehen. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegründet, als der Abbau des Zinnerzes in Seifen immer ertragsloser wurde und man das Zinnerz in der Tiefe des Berges selbst aufsuchen mußte, ist ihr Aufblühen mit der Glanzzeit des Altenberg-Zinnwalder Zinnbergbaues aufs engste verbunden gewesen. Um 1450 erhielt die neue Gemeinde, die ursprünglich dem Geschlecht derer von Bärenstein lehnspflichtig war, aber dann dem Landesherrn, dem Herzog von Sachsen, käuflich überlassen wurde, von diesem schon die Rechte einer Stadt.

A. Mirtschin: „Germanen in Sachsen“.

Eine heimatgeschichtl. Studie. Verlag Renger & Winterlich, Riesa. 224 Seiten.

Wenn man in den Tageszeitungen von irgendwelchen vorgeschichtlichen Funden in Nordachsen liest, und das geschieht sehr oft, dann wird in 9 von 10 Fällen der Name A. Mirtschin als Heber und Hüter derartiger wissenschaftlichen Schätze genannt. Heimatkundlern ist Mirtschin seit langem als einer der besten Kenner, wenn nicht als der beste überhaupt, des vorgeschichtlichen Siedlungsgebietes der Riesa-Strehlaer Pflege bekannt. Jetzt hat der Forscher im vorliegenden Werke einen Teil seiner umfassenden Arbeit auf dem Gebiete der vorgeschichtlichen Forschung zusammengefaßt und einem größeren Kreis von Interessenten das zugänglich gemacht, was durch die verschiedenen Bodenfunde über die sogen. Latène-Periode unserer Heimat, über die germanische Vorzeit Nordachsens bekannt geworden ist. 137 Abbildungen zeigen die Funde der Eisenzeit, die an 36 Orten des Riesaer Gebietes gemacht worden sind und deren Entstehungszeit etwa 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung liegt. Das auf 90 Seiten des Buches registrierte Fundmaterial wertet der Verfasser dann in einer Reihe weiterer Kapitel im Speziellen aus, um schließlich den Uebergang der Latène-Periode in Sachsen in jene Zeit zu schildern und durch weitere Funde zu belegen, in der sich der römische Kultureinfluß bei den Elbgermanen bemerkbar macht. In den letzten Abschnitten des Buches zieht Mirtschin dann den Schluß auf die Bevölkerung und den Gang der Besiedelung, der sich aus der wissenschaftlichen Bearbeitung der geschilderten Zeugen vorgeschichtlicher Zeit ergibt und er schließt seine jüngste Arbeit mit einer anschaulichen Schilderung des Lebens in einem germanischen Dorfe vor etwa 2½ Jahrtausenden ab. Nicht unerwähnt soll eine sehr instruktive Karte sein, auf der der Verfasser die germanischen Fundstellen im Freistaat